

Thomas Mann: „Der Zauberberg“

## Ein Hauptwerk der literarischen Moderne

Von Wolfgang Schneider

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 17.03.2024

**Eigentlich sollte es nur eine Erzählung werden, ein komisches Gegenstück zur pathetischen Untergangsnovelle „Der Tod in Venedig“. 1924, vor genau einem Jahrhundert, erschien „Der Zauberberg“ und wurde ein überwältigender Erfolg. Es war dieser Roman, der es dem Emigranten Thomas Mann ermöglichte, in der Zeit des Nationalsozialismus international als Gegner Hitlers wahrgenommen zu werden.**

Der Hamburger Patriziersohn Hans Castorp hat gerade sein Studium als Schiffsbauingenieur beendet. Bevor er ins Berufsleben einsteigt, steigt er erstmal aus, reist im Jahr 1907 auf drei Wochen ins Hochgebirge, um seinen Vetter im Davoser Lungensanatorium Berghof zu besuchen.

Es ist ein Ort mit unheimlicher Sogkraft, wo man schnell lernt, von oben herab auf das „Flachland“, seine niederen Verpflichtungen und die harschen Realitäten des Geldverdienens zu schauen. So nimmt Hans nach drei Wochen mit klammheimlicher Freude zur Kenntnis, dass er etwas fiebrig sei und ein Schatten auf seiner Lunge einen längeren Aufenthalt geraten erscheinen lasse.

Zumal er zuvor schon nicht ganz sattelfest im Flachlandleben war. Als Doppelwaise, aufgewachsen bei Verwandten, bekam er es früh mit dem Tod zu tun – und das ist bei Thomas Mann immer eine gefährliche Macht, die nicht nur Schrecken, sondern auch große Verführungskraft besitzt.

**„Siehst du nicht ganz gern einen Sarg? Ich sehe ganz gern mal einen. Ich finde, ein Sarg ist ein geradezu schönes Möbel, schon wenn er leer ist, aber wenn jemand darin liegt, dann ist es direkt feierlich in meinen Augen. (...) Ich habe schon manchmal gedacht, man sollte, statt in die Kirche, zu einem Begräbnis gehen, wenn man sich ein bisschen erbauen will. Die Leute haben gutes schwarzes Zeug an und sehen auf den Sarg und halten sich ernst und andächtig und niemand darf faule Witze machen wie sonst im Leben.“**

Thomas Mann

### Der Zauberberg

S. Fischer Verlag

1120 Seiten

20,00 Euro

## Dekadenz und Krankheit

Die damalige Lebensform des Kurbetriebs schildert Thomas Mann wie ein Ethnologe. Die üppigen Mahlzeiten, die Faltung der Decken in den Liegestunden, der Umgang mit dem Thermometer – es sind ganz eigene Verhaltenscodes und Rituale, die den Alltag der „Bergverzauberten“ bestimmen. Der „Zauberberg“ liest sich heute als Totentanz einer verblicheneuropäischen Dekadenz und als historischer Roman einer Krankheit, an der damals jeder siebte Europäer starb – der Lungentuberkulose.

Dass Thomas Mann eine lange Schreibkrise überwinden und nach den frühen „Buddenbrooks“ endlich seinen zweiten Großroman vorlegen konnte, verdankte sich auch der clever entworfenen Hauptfigur. Castorp ist eben keiner dieser Würden- und Bürden-Träger, kein asketischer Künstler, keine königliche Hoheit. Vielmehr wird er zu Beginn als „einfacher junger Mann“ vorgestellt. Weil die Figur unfertig, offen und aufgeschlossen ist, kann ihr in der katalysierenden Umgebung des „Zauberbergs“ ein langer Bildungsroman zustoßen.

Da ist der leitende Arzt und melancholische Medi-Zyniker Hofrat Behrens, der Hans in die Biologie des Körpers einführt und mittels eines der ersten Röntgengeräte ungeahnte Blicke hinter den Schleier des Fleisches ermöglicht. Für andere körperliche Initiationen sorgt die Russin Clawdia Chauchat, unverbesserlich türensclagend und nägelkauend und doch von abgründiger erotischer Ausstrahlung für Hans, zumal sie sich in dezent inszenierter Bisexualität als Wiedergängerin eines geliebten Schulfreunds erweist. Es beginnt mit Clawdias Arm.

**„...dieser weich hinter den Kopf gebogene Arm, der kaum bekleidet war, denn der Stoff der Ärmel war dünner als der der Bluse, – die leichteste Gaze, so dass der Arm nur eine gewisse duftige Verklärung dadurch erfuhr.(...) Hans Castorp träumte, den Blick auf Frau Chauchats Arm gerichtet. Wie die Frauen sich kleideten! Sie zeigten dies und jenes von ihrem Nacken und ihrer Brust, sie verklärten ihre Arme mit durchsichtiger Gaze... Das taten sie in der ganzen Welt, um unser sehnsüchtiges Verlangen zu erregen. Mein Gott, das Leben war schön!“**

## Absage an die Macht des Todes

Kopfarbeit leisten dagegen die philosophierenden und politisierenden Streithähne Ludovico Settembrini und Leo Naphta. Sie führen Hans Castorp, den Novizen, ein in die höheren Weihen der Intellektualität. Und dann gibt es noch Mynheer Peeperkorn, der die beiden Geistesmenschen zu ihrem Verdruss mit seiner charismatischen Persönlichkeit überstrahlt, auch wenn er nur halb wirres Gestammel von sich gibt.

Ganz auf sich allein gestellt macht Hans Castorp bei einer Skiwanderung im Schneesturm schließlich jene traumhafte Erfahrung, die als zentrale Botschaft des Romans gilt: Die Absage an die Macht des Todes um der Güte und Liebe willen. Unerwartet kommt das nicht, denn als Gesellschaftskomödie hat der „Zauberberg“ zuvor schon ausgiebig die romantische Verklärung des Todes widerlegt, die da glaubt, dass Krankheit und Todesnähe zu geistig-seelischer Verfeinerung führen. Stattdessen erweist sich das Sanatorium als Amüsierbetrieb,

wo in vollen Zügen die „Vorteile der Schande“ genossen werden, die sich einstellen, wenn man die Normen der bürgerlichen Dezenz und Leistungsethik erst einmal hinter sich gelassen hat.

Heute sehen wir das nicht mehr so streng, und die etwas penetrant als Gipfel des Ordinären karikierte Frau Stöhr erscheint gar nicht mal so unsympathisch, wenn sie bei Tisch von den Wonnen des Hustens und Niesens schwadroniert:

**„Ja, es habe unbedingt eine genussreiche Bewandnis damit, wenn in den Gründen der Brust der Kitzel sich mehre und wachse und man mit Krampf und Pressung so recht tief hinunterlange, um dem Reiz zu genügen: ein ähnlicher Spaß sei das wie das Niesen, wenn die Lust dazu gewaltig anschwellen und unwiderstehlich werde und man mit berauschter Miene ein paarmal stürmisch ein- und ausatme, sich wonnig ergäbe und über dem gesegneten Ausbruch die ganze Welt vergäße. Und manchmal komme es zwei-, dreimal hintereinander. Das seien kostenfreie Genüsse des Lebens.“**

### **Ein Spiel der Leitmotive**

Besonders beeindruckend wirkt, je öfter man den Roman liest, die nahtlose Verknüpfung der realistischen Darstellung mit einer zweiten Sinnschicht, dem dichten musikalischen Themengewebe und Beziehungsspiel der Leitmotive, die sich in übergeordnete Formationen wie Form und Unform gruppieren. Jedes Detail, und sei es nur ein Fieberthermometer oder ein Bleistift, besitzt hohe Verweiskraft – so wie schon bei Wagner die musikalischen Leitmotive ein Vergangenes und Zukünftiges einbeziehendes und damit gewissermaßen die Zeit aufhebendes Bedeutungsgeflecht bieten. Diesen gewaltigen Apparat handhabt Thomas Mann im „Zauberberg“ mit erstaunlicher Leichtigkeit und Spiellaune.

Im Jahr 2024 liest man den „Zauberberg“ aber vor allem als politischen Roman. Der Autor attestierte ihm in dieser Hinsicht denn auch prophetische Qualitäten. Nach einer Vorlesung in Princeton im April 1940 notierte er im Tagebuch:

**„Ließ mich heute verleiten zu sagen, der Zauberberg sei Prophetie und der gegenwärtige Krieg gewissermaßen die weltpolitische Verwirklichung der Streitigkeiten Naphtas und Settembrinis.“**

Diese ausufernden Streitgespräche sind ein Satyrspiel zu den „Betrachtungen eines Unpolitischen“. In dem sechshundertseitigen politischen Essay hatte Thomas Mann während des Ersten Weltkriegs die demokratisch-liberalen Werte des Westens aus reaktionär-nationalkonservativer Perspektive attackiert. Anfangs hatte er dieses Buch als geistigen Schützengrabendienst für das Deutsche Reich verstanden; später, nach seinem Bekenntnis zur Weimarer Republik und zur Demokratie, sah er es eher als aufwändige Vorbereitung für den Roman, als – wie er schrieb – „mühseliges Werk der Selbsterforschung und des Durchlebens der europäischen Gegensätze und Streitfragen“, die sich in den Diskursfiguren Settembrini und Naphta verkörpern.

Es läuft hinaus auf den Konflikt zwischen der fortschrittsfreudigen demokratisch-liberalen Lebensform, die in der Tugendrhetorik Settembrinis allerdings eher karikiert wird, und der rechtsradikalen, linksradikalen oder religiösradiakalen Umformung der Gesellschaft zu einem antikapitalistischen Gehorsamsstaat. Links, rechts und religiös verschwimmen in der Figur des Wutgelehrten Leo Naphta – ein gestalterischer Schachzug, der einige Triftigkeit hat, weil es viele strukturelle Ähnlichkeiten der Radikalismen gibt.

### **Hass auf die Demokratie**

Darüber hinaus ist die Amalgamierung auch in Thomas Mann eigener intellektueller Biographie begründet. Sein Hass auf die westliche Demokratie war nach dem Verschwinden der deutschen Monarchie so ortlos geworden, dass er zeitweise mit der sozialistischen Revolution sympathisierte. So polterte er im März 1919 im Tagebuch:

**„Aufstand gegen den Rhetor-Bourgeois! (...) Ich bin imstande, auf die Straße zu laufen und zu schreien: ‚Nieder mit der westlichen Lügendemokratie! Hoch Deutschland und Russland! Hoch der Kommunismus!‘“**

Gleichzeitig gibt es im Tagebuch aber auch sehr irritierte Kommentare zur revolutionären Realität in München, die in jener krassen Notiz aus dem Mai 1919 gipfeln, in der erstmals die Kontur der späteren Naphta-Gestalt aufscheint:

**„Wir sprachen auch von dem Typus des russischen Juden, [...] dieser sprengstoffhaltigen Mischung aus jüdischem Intellektual-Radikalismus und slawischer Christus-Schwärmerei. Eine Welt, die noch Selbsterhaltungsinstinkte besitzt, muss mit aller aufbietbaren Energie und standrechtlichen Kürze gegen diesen Menschenschlag vorgehen.“**

Hinzu kam in jenen Wochen eine intensive Lektüre, die Thomas Mann eine ungewöhnliche Optik auf die aktuellen Geschehnisse verschaffte und sich mit den politischen Eindrücken regelrecht verknetete: Heinrich von Eickens umfangreiche Studie „Geschichte und System der Mittelalterlichen Weltanschauung“, die zu einer der wichtigsten Quellen für Naphtas Redebeiträge im Roman werden sollte. So stürzten bei Thomas Mann in der aufgewühlten Nachkriegszeit die Ideologien ineinander und inkubierten die Gestalt des jüdisch-jesuitischen Kommunisten Leo Naphta.

Wenn Naphta den Kommunismus als moderne Form des Gottesstaats begreift, ist das insofern stimmig, als der Sozialismus als Erlösungsutopie freiwerdende religiöse Energien aufgenommen hat. Naphta betont die asketische Seite der Diktatur des Proletariats, in der er mittelalterliche ökonomische Prinzipien wiedererkennt, die Handel und Zinsgeschäfte starken Beschränkungen unterwarfen.

**„All diese wirtschaftlichen Grundsätze und Maßstäbe halten nach jahrhundertelanger Verschüttung ihre Auferstehung in der modernen Bewegung des Kommunismus. Die Übereinstimmung ist vollkommen bis hinein in den Sinn des Herrschaftsanspruchs, den die internationale Arbeit gegen das internationale Händler- und Spekulantentum**

**erhebt, das Weltproletariat, das heute die Humanität des Gottesstaates der bürgerlich-kapitalistischen Verrohung entgegenstellt. Die Diktatur des Proletariats, diese politisch-wirtschaftliche Heilsordnung der Zeit, hat den Sinn (...) der Weltüberwindung durch das Mittel der Weltherrschaft. Das Proletariat hat das Werk Gregors aufgenommen, sein Gotteseifer ist in ihm, und so wenig wie er wird es seine Hand zurückhalten dürfen vom Blute. Seine Aufgabe ist der Schrecken zum Heile der Welt und zur Gewinnung des Erlösungsziels, der staats- und klassenlosen Gotteskindschaft.“**

Naphta schwärmt von Disziplin, Zwang, Gehorsam. So links er sich gebärdet – er ist zugleich ein Profaschist. Seine Intellektualität ist kalt und triumphierend, besonders liebt er die Konjunktion „denn“, mit der er seinen Schlussfolgerungen den Anschein unerbittlicher Logik verleiht.

Hans Castorp findet Naphtas Ausführungen hochinteressant, zum Ärger Settembrinis. Dessen linksliberale Tugendsuada und seine Mahnungen, das Sanatorium zu verlassen, um als Ingenieur nützliche Arbeit für die Menschheit zu leisten, gehen Hans längst auf die Nerven – der Italiener erscheint ihm als „Drehorgelmann“ mit immer derselben Leier.

### **Prophetische Anklänge**

Viel spannender, wenn Naphta provozierend positiv über alles spricht, was der gute Humanist verabscheut: Gewalt, Krieg, Folter, Inquisition, christlicher Mitleids- und Wundenkult. Mit ausgelaugten Werten wie Liberalität und Humanität könne man inzwischen nur noch einen „Gähnkrampf“ erzeugen, meint er und fordert den „heiligen Terror“. Das liest sich heute tatsächlich „prophetisch“, auch wenn Naphta den Islamismus noch nicht im weltanschaulichen Portfolio hat.

Der Roman beschreibt, wie Settembrini versucht, Castorps Umgang mit Naphta zu überwachen und zu beschränken. Der Freigeist erweist sich als Vertreter eines betreuten Denkens und eines abgesicherten Meinungskorridors.

**„Schon die erste Begegnung war dem Humanisten unangenehm gewesen, er hatte sie offensichtlich zu verhindern gestrebt und (...) ihn vor der Bekanntschaft mit Naphta pädagogisch hüten wollen. (...) Ein Glück nur, dass es dem Drehorgelmann im Ernst überhaupt nicht zustand, dem jungen Hans Castorp etwas zu verbieten.“**

Dennoch kann kein Zweifel bestehen, dass Settembrini sowohl für Castorp wie für Thomas Mann die sympathischere Figur ist. Während der Erzähler bei Naphta immer nur die „Schärfe“ und die „unangenehme Ruhe“ vermerkt, finden Redeweise und Gestikulation Settembrinis regelmäßig eine detaillierte und freundlich amüsierte Kommentierung. Durch seine vielfältigen Gefühlsreaktionen wird Settembrini zu einer sehr plastischen Figur und hebt sich vom emotional verödeten Naphta ab. Der erbitterte Meinungsstreit wird ins Humoristische überführt.

**„Herr Settembrini hatte eine gewaltige Art zu fragen. Hochaufgerichtet saß er und ließ seine ehrenhaften Worte auf den kleinen Herrn Naphta niedersausen, am Ende die**

**Stimme so mächtig hochziehend, dass man wohl hörte, wie sicher er war, dass des Gegners Antwort hierauf nur in beschämtem Schweigen bestehen könne. Er hatte ein Stück Baumkuchen zwischen den Fingern gehalten, während er sprach, legte es nun aber auf den Teller zurück, da er nach dieser Fragestellung nicht hineinbeißen mochte.“**

### **Die politischen Debatten der Weimarer Republik**

Am Ende liegt die sich abzeichnende Kriegsstimmung von 1914 wie ein Gift in der Luft. Mit dem Kapitel „Die große Gereiztheit“ ist der Roman am Ende aller Argumente angekommen. Streitsucht breitet sich aus wie eine Infektion, es wird sinnlos beleidigt, gehohlet und mit den Zähnen geknirscht. Auch Naphta und Settembrini gehen vom Diskurs zum Duell über, wobei sich Naphta wiederum als der destruktivere Part erweist. Wütend tötet er sich selbst, nachdem Settembrini als Ehrenmann in die Luft geschossen hat.

Zur „großen Gereiztheit“ gehören auch Hassreden wie der Antisemitismus, verkörpert in der Gestalt des widerlichen Wiedemann:

**„Der Mann war Judengegner, Antisemit, war es grundsätzlich und sportsmäßig, mit freudiger Versessenheit. (...) Er war ein Kaufmann gewesen, er war es nicht mehr, er war nichts in der Welt, aber ein Judenfeind war er geblieben. Er war sehr ernstlich krank, hustete schwer beladen. (...) Jedoch war er kein Jude, und das war das Positive an ihm. (...) Die Missidee, die ihn ritt, war zu einem juckenden Misstrauen, einer rastlosen Verfolgungsmanie geworden, die ihn trieb, Unreinheit, die sich in seiner Nähe versteckt und verlarvt halten mochte, hervorzuziehen. Er stichelte, verdächtigte und geiferte, wo er ging und stand.“**

Das „Mittlere und Gemäßigte“ sei „ortsfremd“ auf dem Zauberberg und „nur die Wahl zwischen Extremen gegeben“, heißt es an einer Stelle – und mit dieser Verlustanzeige beschreibt Thomas Mann zugleich die politischen Debatten der Weimarer Republik, denen die heutigen leider immer ähnlicher werden. Wir erleben das gerade wieder: Antisemitismus, jetzt auch im Kulturbetrieb, aggressives Verschwörungsdenken und die Unfähigkeit, Argumente der Gegenseite zu respektieren. Wir erleben moralisierende Wirklichkeitsverleugnung und populistische Rattenfängerei.

Die einen sehen einen linksgrünen Masterplan zur Zerstörung Deutschlands durch ungezügelte Migration und den unbedingten Willen zur Windkraft, die anderen eine unmittelbar drohende zweite Nazi-Machtergreifung samt Massen-Deportationen. Alle gegen Nazis – auch Putin, der seinen Angriffskrieg gegen die Ukraine mit den Nazis in Kiew begründet. Für diesen Krieg haben wiederum die deutschen Nazis großes Verständnis; sie wollen Russland nicht mehr überfallen, sondern mit Pazifismus beschenken.

Immer mehr Verdrossene tendieren zum Autoritären. Hauptsache, die Drehorgel der woken Diskurse wird zerschlagen. Man kann sich ja gut einen heutigen Settembrini vorstellen, der Klimamoral und Diversität predigt. Am rechten Rand wiederum tauchen irritierende Gestalten

auf, die mehr als nur Spurenelemente eines Naphta haben, wie der AfD-Politiker Tillschneider, ein promovierter Islamwissenschaftler, der Völker als „Gedanken Gottes“ versteht, weitere islamische Masseneinwanderung verhindern, seine Partei aber zugleich für Muslime attraktiv machen will, weil er da große ideologische Gemeinsamkeiten sieht. Das alles wirkt zunehmend wahnhaft – „große Gereiztheit“ eben.

Thomas Mann hatte durch seine Erforschung der eigenen reaktionären Versuchungen schon in den frühen zwanziger Jahren ein klares Gespür für die Gefahren des wirklichen Nationalsozialismus; er attackierte ihn in imponierenden Reden wie der „Deutschen Ansprache“. Viele – und dazu gehörten auch spätere Thomas-Mann Verächter wie Martin Walser – fanden es schwer nachzuvollziehen, dass ein Autor, der eine rechte Kampfschrift wie die „Betrachtungen“ verfasst hatte, später, im Widerstand gegen Hitler, politisch zunehmend nach links rückte. Thomas Mann hatte keine Mühe, das zu erklären. In einem Brief an Karl Kerényi formulierte er 1934 seine politische Verhaltenslehre in denkbar kürzester Form:

***„Ich bin ein Mensch des Gleichgewichts. Wenn das Boot nach links zu kentern droht, wende ich mich automatisch nach rechts. Und umgekehrt.“***

Eine gute Lehre. Nach welcher Seite das Boot heute zu kentern droht, das ist allerdings die Frage. Wie auch immer: Mit seiner Artistik der Gegensätze und seiner Suche nach einer lebensfreundlichen Mitte empfiehlt sich „Der Zauberberg“ als großer demokratischer Roman für unsere Gegenwart, als literarische Kur gegen Ausgrenzung und Intoleranz.